

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

E 362/1961

Haddad — Zentralafrika (Kanem)

Silberguß in verlorener Form

GÖTTINGEN 1961

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht
Länge der Kopie (16-mm-Stummfilm, schwarz-weiß): 114 m
Vorführdauer: 10 1/2 Min. --- Vorführgeschwindigkeit: 24 B/s

Die Herstellung des Films erfolgte im Jahre 1959 durch
Dr. P. FUCHS, Wien
Bearbeitet und veröffentlicht durch
das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)
Sachbearbeitung: Dr. W. RUTZ

Haddad — Zentralafrika (Kanem)

Silberguß in verlorener Form

Filmbeschreibung von Dr. P. FUCHS, Wien

Der Schmied hat seine Werkstatt unter einem Baum aufgeschlagen. Er stellt zunächst Wachsmodelle für Ringe her. Dann verkleidet er sie mit Ton, härtet die Tonform im Feuer und schmilzt dabei das Wachs aus. Zerkleinerte Silbermünzen werden in einem Tonbehälter geschmolzen. Das Silber wird aus dem Tonbehälter in die vorher fest mit diesem verbundene Gußform umgegossen. Zuletzt wird die Gußform zerstört.

I. Allgemeine Vorbemerkungen

„Haddad“ ist ein arabisches Wort. Es bedeutet „Schmied“. Mit dem Namen Haddad werden in Zentralafrika nicht nur Schmiede bezeichnet, sondern alle Handwerker, die dem Haddad-Volk von Kanem angehören. Von diesen Haddad sind kleine Gruppen abgesplittert. Oft sind es nur vereinzelte Familien, die sich als Spielleute, Heilpraktiker und Handwerker einem Häuptling oder einem reichen Mann angeschlossen haben, der eine Art Patronat über sie ausübt, an den sie jedoch nicht fest gebunden sind und den sie jederzeit verlassen können. So findet man sie bei vielen Stämmen der Sahara und des Sudans. Meistens leben sie schon seit mehreren Generationen bei einem Stamm, haben dessen Sitten und Sprache angenommen und wissen oft nichts mehr von ihrer Herkunft und Wanderung.

Das Kernland der Haddad, die sich selber „Do“ nennen, ist N'Guri in Kanem. Dort hat der Sultan der Haddad seinen Sitz. Er stammt aus dem Clan der Darka. Rund um N'Guri leben die zahlreichen Clans in kleinen Dörfern, die auf Sanddünen errichtet wurden, wo die Hütten während der kurzen Regenzeit vor Überschwemmungen geschützt sind. Neben den Hütten oder mitten im Wadi befinden sich die Pflanzungen. Sie haben gewöhnlich nur ein sehr bescheidenes Ausmaß. In der Trockenzeit bewässert man sie mit Schöpfwerken, die dem ägyptischen Shaduf ähneln. Derartigen Brunnen begegnet man von Tibesti bis an die Ufer des Tschad-Sees immer wieder.

Die Gesellschaftsordnung basiert auf dem Clan. Jeder Clan besitzt ein Clanland, auf dem er gewisse Vorrechte hat. Jeder Clan ist auf ein Handwerk spezialisiert. Die Kokolia sind z. B. Schmiede, die Adjaobi Indigo-Färber, die Kuri sind Sattler, die Darka sind Weber und in neuerer Zeit auch Schuhmacher. Einige Clans sind auch Jäger.

Ursprünglich waren die Haddad ausschließlich Jäger. In den endlosen Weiten der Salzsteppen Kanems jagten sie Gazellen und Antilopen. Mit vergifteten Pfeilen, Fallen und Netzen wurde diese Jagd im großen Maßstab betrieben, bis das Wild immer seltener wurde und die Haddad gezwungen waren, ihren Lebensunterhalt auf andere Weise zu sichern. Bei den Clans, die noch heute die Jagd ausüben, ist gut zu beobachten, wie von Generation zu Generation die Jagd an Bedeutung verliert und eine handwerkliche Tätigkeit in den Vordergrund rückt.

Vermutlich von den früher in Kanem ansässigen Bulala erlernten sie die verschiedenen Handwerke, die sie heute ausüben. Es scheint, daß die Haddad in enger Verbindung zu den Bulala standen. Einige Haddad-Clans, darunter der der Darka, aus dem der Sultan stammt, behaupten, unmittelbar von den Bulala abzustammen. Die Bulala bewohnten früher als Herrenvolk Kanem, nachdem sie den altangestammten Sultan der Saefiden vertrieben hatten. Dieser Sultan flüchtete nach Bornu und gründete dort ein neues Reich. Sobald er Macht genug besaß, fiel er mit seinen Bornu-Kriegern nach Kanem ein und vertrieb die Bulala. Sie flüchteten nach Osten, wo sie in der Gegend des Fittri-Sees eine neue Heimat fanden. Der größte Teil der Haddad blieb jedoch in Kanem. Die Vereinigung Kanems und Bornus, die einen intensiven Kontakt der Völker beider Länder zur Folge hatte, kam den Haddad zugute, die von dem hochentwickelten Handwerk Bornus zahlreiche Anregungen zur Verbesserung ihrer Techniken und Arbeitsmethoden erhielten.

Die Nachbarvölker betrachten die Haddad als sozial tiefstehend, oft bezeichnet man sie als den Sklaven gleichgestellt. Dieser Umstand ist wohl zum Teil darauf zurückzuführen, daß entlassene oder geflüchtete Sklaven in die Clanverbände der Haddad aufgenommen wurden. Dazu kommt, daß in Kanem die tonangebenden Leute die Nomaden sind, die jeden verachten, der ein Handwerk ausübt oder ein Feld bearbeitet. Im Gegensatz zu dieser Verachtung genießen die Haddad auch eine Art von Achtung. Von den Nachbarn werden sie als Magier, Spione, Kuppler und Berater einflußreicher Leute gefürchtet. Sie stehen außerhalb der Gesellschaft und werden für ihre Taten fast nie zur Verantwortung gezogen. Alle Haddad sind endogam, sie heiraten fast nie Angehörige anderer Volksgruppen. Ob diese Endogamie freiwillig oder erzwungen ist, läßt sich schwer feststellen. Die Nachbarn der Haddad lehnen eheliche Verbindungen mit ihnen ab, denn sie stehen „außerhalb der Gesellschaft“. Auch die Haddad selber wollen keine Mischehen mit

anderen Völkern. Liebesverhältnisse zwischen Haddad-Frauen und Männern der Nachbarstämme, die jedoch fast nie zur Ehe führen, sind ziemlich häufig, denn die Haddad-Frauen sind von Kanem bis Wadai ihrer erotischen Fähigkeiten wegen bekannt und begehrt. Auf diese Weise ist wohl zu erklären, daß sich die Haddad, trotz der strikten Endogamie, rassisch von ihren Nachbarn nicht unterscheiden.

Der Guß in verlorener Form ist bei allen Haddad-Gruppen bekannt. Als Metall wird Silber, Kupfer oder Messing verwendet, wobei ausschließlich Altmetall verarbeitet wird. Meistens sind es Schmuckstücke (vor allem Ringe), die auf diese Weise hergestellt werden. Eisen wird immer nur geschmiedet. Die Verhüttung von Eisenerz ist den meisten Haddad-Gruppen bekannt.

II. Filminhalt

Unter einem Baum, der dürftigen Schatten spendet, hat der Schmied seine Werkstatt aufgeschlagen. Der Schmied ist ein Wanderarbeiter, er begibt sich mit seinem Werkzeug zum jeweiligen Auftraggeber, der ihn beköstigt und beherbergt, solange die Arbeit dauert. Der im Film aufgenommene Schmied stellte Ringe her.

Das Wachsmo­dell wird angefertigt: Das zu einem Plättchen gewalzte Wachs schneidet der Schmied in Streifen, er formt daraus kleine Wülste, die er zu einem Ring zusammensetzt. Verzierungen bringt er mit einem Stäbchen an. Es entsteht ein Ring mit einer Platte, der sechs Kuheuter aufgesetzt sind, ein sehr beliebtes Motiv.

Das Wachsmo­dell wird verkleidet: Der Schmied zerkleinert etwas Ton, benetzt ihn mit Wasser, knetet und vermischt ihn dabei mit feinem Sand. Das Wachsmo­dell befindet sich währenddessen in einer Schüssel mit kaltem Wasser, da es bei der hohen Lufttemperatur schmelzen würde.

Der Schmied nimmt das Wachsmo­dell aus dem Wasser und verkleidet es vorsichtig mit dem zugerichteten Ton.

Die Gußform: Das mit Ton verkleidete Wachsmo­dell trocknet in der Sonne. Der Gehilfe entfacht mit dem Blasebalg das Holzkohlenfeuer (die Kohlen brennt der Schmied selber). Der Schmied stellt die getrocknete Form in das Feuer. Sie wird auf diese Weise gebrannt, gleichzeitig wird das Wachs geschmolzen. Mit der Zange nimmt der Schmied die Form aus dem Feuer. Er kippt sie über dem Wasser um, das flüssige Wachs tropft heraus. Die Gußform ist fertig. Das im Wasser befindliche Wachs kann wieder verwendet werden.

Der Guß: Silbermünzen werden auf dem Amboß zerkleinert und in einen kleinen Tonbehälter gefüllt, den der Schmied mitgebracht hat. Er stellte ihn bereits zu Hause her. Die Gußform und der Tonbehälter

mit dem Metall werden so zusammengestellt, daß ihre beiden Öffnungen aufeinanderliegen. Mit Ton werden Gußform und Metallbehälter fest miteinander verbunden, mit Wasser begossen und zum Trocknen abgestellt. Das Feuer wird mit dem Blasebalg, den abwechselnd die Frau und der Sohn des Schmiedes betätigen, neuerlich entfacht. Die getrocknete Gußkombination (Metallbehälter und Form) kommt in die Glut, der Metallbehälter befindet sich auf der Unterseite. Der Blasebalg wird intensiv betätigt, bis der Schmied annimmt, das Silber müsse geschmolzen sein. Mit der Zange nimmt er die Form aus dem Feuer, kippt sie um und stellt sie neben den Amboß. Er schlägt mit einem Hammer auf den Amboß und erzeugt dadurch eine leichte Erschütterung. Das flüssige Metall rinnt aus dem Metallbehälter in die Gußform. Sobald das Metall erkaltet ist, zerschlägt der Schmied die Form, der gegossene Silberring kommt zum Vorschein. Nicht jeder Guß gelingt. Bei einem geschickten Schmied muß etwa jeder vierte Silberguß wiederholt werden.

Schmieden von Silber: Der Schmied hat einen kleinen Silberbarren gegossen und schmiedet ihn zu einem Nasenring. Das Metallstück kommt mehrere Male ins Feuer, wird im Sand etwas abgekühlt und dann gehämmert. Auf diese Weise entsteht an einem Ende des Silberstäbchens ein rautenförmiger Zierkopf. Das Umbiegen des Silberstabes zur Ringform ist nicht mehr zu sehen.

Literatur

- [1] BAUMANN, H., Völkerkunde von Afrika. Essen 1940.
- [2] FUCHS, P., Die Völker der Südost-Sahara. Wien 1961.
- [3] FUCHS, P., Die Haddad von Kanem (in Vorbereitung).
- [4] NACHTIGAL, G., Sahara und Sudan. 3 Bde. Berlin 1879—1889.